

Jakob Zurlinden : gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von seinem Hause fort, weil er fürchtet, er könnte unzufrieden werden und nicht mehr recht arbeiten wollen. So lebt dieser Taubstumme einsam, aber tapfer und treu, auf der Bergeshöhe und hat keinen andern Lohn und Trost als sein gutes Gewissen. Ein Hörender wäre an seiner Stelle sicherlich schon längst auf und davon in die weite Welt gegangen und hätte den saufenden Vater und die unfleißige Witwe und Kinder im Stich gelassen, und das stattliche Bauerngut wäre wohl schon unter den Hammer gekommen (versteigert worden). Der taubstumme Sohn aber harret aus. Auch eine ergreifende Illustration zu dem Spruch: „Welche nicht gehört haben, sollen es verstehen.“ — Kaum wurde der Vater unser ansichtig, so kam er auch schon mit polternden Worten aus dem Haus heraus und wollte uns ebenfalls wegweisen. Wir aber nahmen wenig Notiz von ihm und unterhielten uns ruhig nur mit seinem Sohn. Das verblüffte ihn und machte ihn zahmer; ja zuletzt gab er uns sogar seine kleine Richte mit als Führerin zu einem andern Taubstummen in der Nähe. Mit Freude und Schmerz zugleich verabschiedeten wir uns von dem taubstummen Leidens- und Arbeitshelden da oben, und ich mußte an den Spruch meines Vaters denken:

„Der ist der Ärmste nicht, dem da das Ohr verschlossen
Der Tonflut, die vom All ihm rings kommt zugestossen;
Der ist der Ärmste, der da hörend sich verschließt
Dem Gotteswort, in dem das All begründet ist.“

Jakob Zurlinden

gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern.



Jakob Zurlinden wurde am 17. Januar 1830 als das sechste von acht Kindern in dem Jurastädtchen Wiedlisbach geboren. Sein Vater war ein geschickter Halbleinwaller. Die Mutter, eine fromme Frau, leitete hauptsächlich die Erziehung der Kinder. Jakob war für sie ein Kind vieler Sorgen. Tage- und wochenlang mußte er wegen eines angeborenen Leidens das Bett hüten. Ein altes Erbauungsbuch, die „Kreuzschule“, die seine Mutter ihm zu lesen gab, half ihm, seine Leiden in Geduld und im Aufschauen auf Jesum zu tragen.

Mit 14 Jahren verließ er sein Elternhaus und trat bei einem wohlhabenden Onkel in Delsberg als Knechtlein ein. Nach zwei Jahren kehrte er wieder nach Wiedlisbach zurück. Sein Herz war offen für göttliche Lehre und Zucht. Er erkannte frühe den, der ihn bis in den Tod geliebt hatte und der ihn als der getreue Hirt in seine Herde aufnahm. Schon damals erwachte ihn die Lust, in den Dienst der kräftig sich entwickelnden Basler Mission zu treten. Aber allerhand widrige Umstände verhinderten die Ausführung des Planes. Den für ihn zu anstrengenden Beruf eines Knechtes verließ er und trat in eine Lehre als Schuster. Nach Beendigung der Lehrzeit ging's auf die Wanderschaft, zunächst nach Basel, wo er in der

Werkstätte des damals viel genannten Vater Stöckli einen ihm entsprechenden Freundeskreis fand; dann nach Zürich, wo er in die Gottesdienste der Brüdergemeinde eingeführt wurde. Er wurde selbst Mitglied der Gemeinde und ist es zeitlebens geblieben, ohne aber damit der Landeskirche untreu zu werden.

Wieder zog's ihn nach Basel. Ihm ahnte, daß er hier die Erfüllung seines Herzenswunsches finden werde. Von den Geistlichen zog ihn besonders der geistesmächtige Pfarrer Bonbrunn zu St. Martin an, dessen regelmäßiger Zuhörer er wurde. Von den Laien war es der Jünglingsvater Jäger, die rechte Hand Spittlers, der unserem Freunde besonders zusagte. Er erzählte ihm von Beuggen, wo gläubige, schon im Leben bewährte Handwerker unentgeltlich als Schullehrerzöglinge aufgenommen werden, um dann nach dreijähriger Vorbereitung als Lehrer und Erzieher armer Kinder dem Herrn zu dienen. Zurlinden meldete sich in Beuggen an und wurde aufgenommen.

Mit dem Eintritt in Beuggen begann für Zurlinden ein neuer Lebensabschnitt. Mit der ganzen Kraft seines inneren und äußeren Menschen arbeitete er sich in seine neue Aufgabe ein. Er erlebte eine glückliche und gesegnete Zeit in Beuggen. An Ch. H. Zeller schaute er als an seinem geistlichen Vater und Berater mit Ehrfurcht empor. Mit derselben Hochachtung und Dankbarkeit sprach er von seiner lieben Hausmutter, der



Jakob Zurlinden.

Frau Inspektor. Nicht minder anerkennend redete er von dem Brüdertleblatt Nathan, Reinhard, Samuel Zeller, die nebeneinander als Gehilfen ihres Vaters wirkten. Die Worte, die er einige Tage vor seinem Heimzuge dem ihn besuchenden Enkel und Nachfolger seines ehemaligen Lehrers sagte: „Mi letzte Süßzer soll für Beugge sy“, lassen tief hineinblicken in die dankbare Liebe, mit der er bis zur letzten Stunde Beuggen zugetan blieb.

Die erste Stelle, die er, nun 27 jährig, übernahm, war die Schule des Dorfes Engi im Sernstale, mitten zwischen gewaltigen Bergriesen gelegen. Die Gemeinde bot ihm ein altes, baufälliges Schulhaus (doch ohne Wohnung) und 800 Fr. festen Gehalt, dafür aber auch eine Gesamtschule von etwa 160 Kindern im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Es war ein eigentlicher Missionsposten, auf den nicht jeder sich hätte schicken lassen.

(Fortsetzung folgt.)